Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 52 (1975)

Heft: 7

Artikel: Fridolin Dumeisen (1654-1708) : ein unbekannter Künstler

Autor: Born, Bonifaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fridolin Dumeisen (1654-1708), ein unbekannter Künstler

P. Bonifaz Born

Am 23. Mai 1975 eröffnete die Ortsgemeinde Rapperswil auf ihrem Schloss die Ausstellung: Barock in Rapperswil. Dr. Bernhard Anderes, Kunsthistoriker, und Peter Röllin, Student der Kunstkritik, trugen gleichsam als Brosamen eines einstmals reich gedeckten Tisches Werke zu einer Ausstellung zusammen. Die beiden Herren von der alten Kunst wollten ihren Mitbürgern, aber auch einem grösseren Kreis von Kunstliebhabern damit einige Gucklöcher in den Rapperswiler Barock öffnen. An der Vernissage stellte Dr. Bernhard Anderes die ausgestellten Werke und Künstler kurz vor. Er wies darauf hin, dass die überregionale Bedeutung der Rapperswiler Goldschmiede bekannt gewesen sei, auch der Maler Michael Hunger, habe seit langem Profil. Fast über Nacht sei sein Bruder, der Bildhauer Jakob Hunger bekannt geworden. Als eigentliche Entdeckung der letzten Monate aber bezeichnete er *Fridolin Dumeisen,* der in seiner Vaterstadt zwar nichts, dafür aber umsomehr in seinem Orden hinterlassen habe.

Nun, von welcher Wichtigkeit ist diese Rapperswiler Barockausstellung für uns? Sie bekam für unser Kloster eine ansehnliche Bedeutung, weil dieser Fridolin Dumeisen Mönch von Mariastein gewesen ist.

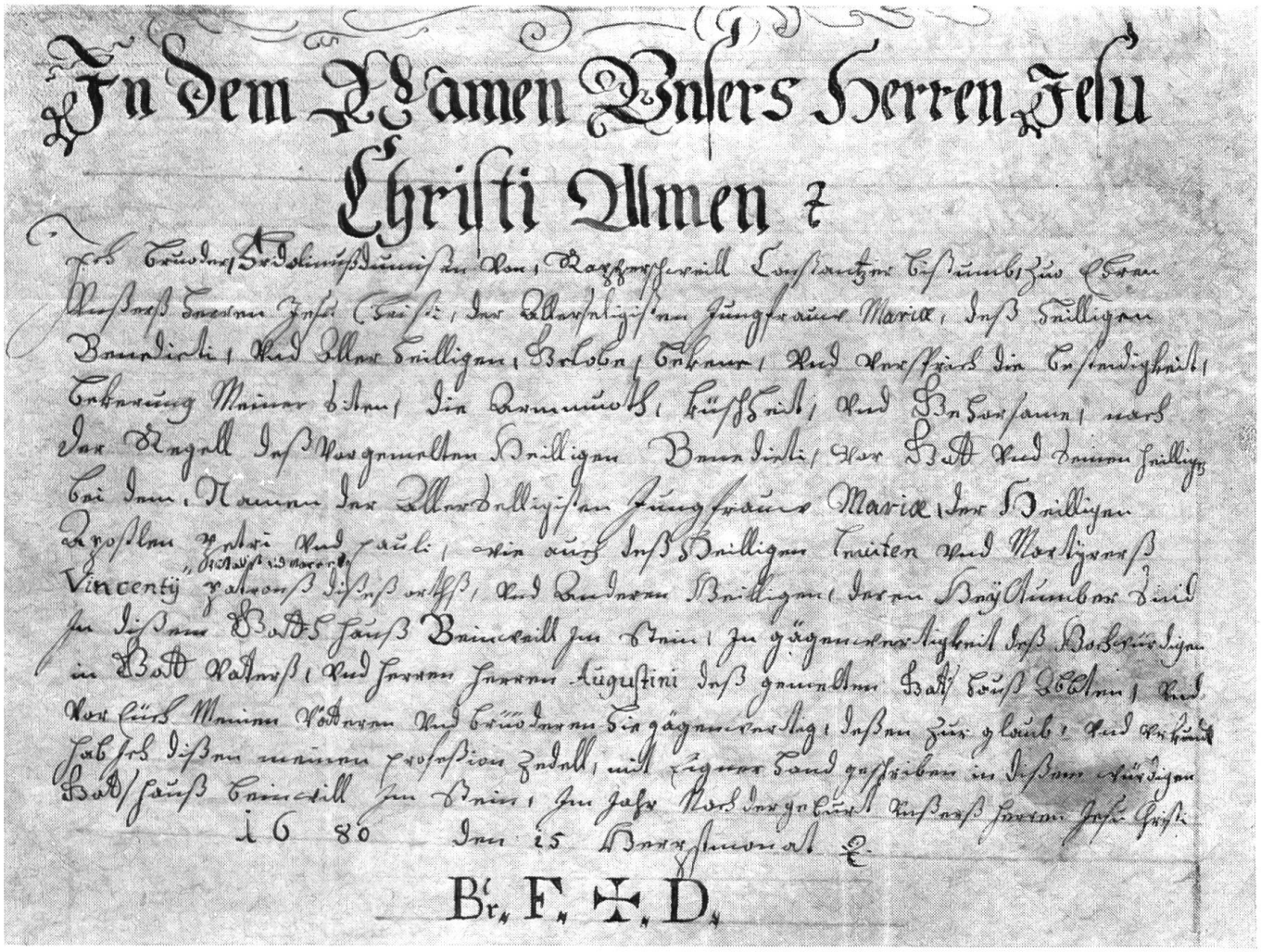
Fridolin Dumeisen wurde am 26. September 1654 als Sohn des Fidelis Dumeisen und der Margarethe Guggenbühl in Rapperswil geboren. Sein Taufname war Michael. Der Vater war ein tüchtiger Goldschmied, ihm verdankt er wohl sein künstlerisches Talent. Michael hatte noch drei Brüder. Heinrich übernahm die Goldschmiedewerkstatt seines Vaters und stand ihm, was sein Handwerk betraf, in nichts nach. Jakob trat als P. David in Fischingen ein. Fidelis fand als P. Marian im Kloster Rheinau eine Wirkstätte. Michael selber meldete sich im Januar 1679 als Laienbruder in Mariastein. Weder die Kapitelsakten noch das Tagebuch des Abtes Augustin I. Reutti (1675—1695) geben

nähere Auskunft über seine Person. Im Kapitel vom 13. September 1679 wird vorgeschlagen, dass Michael Dumisen, Raperschwylanus, Pictor, dessen Gesinnung seit dem 21. Januar laufenden Jahres genügend erprobt sei, zum Noviziat zugelassen werden soll (1). Abt Augustin notiert selbigen Tages in seinem Tagebuch, dass Michaely Dumbisen von Raperschwyl im Schwitzerlandt einstimmig als «Converse» dieses Klosters aufgenommen wurde, nicht zuletzt auch wegen der Malkunst, die er beherrsche (2). Eingekleidet wurde er am 15. September zusammen mit Frater Jodoc Greder aus Solothurn. Am 17. April 1680 fand das Halbjahreskapitel und am 4. August 1680 das Jahreskapitel statt, wo über die endgültige Aufnahme beraten und die Profess auf den 15. September festgesetzt wurde. Unter dem 15. September 1680 lesen wir in Reuttis Tagebuch, dass er in «Missa Pontificali fratri Jodoco Greder und Bruder Michaely Dumbisen die Profession unseres heiligen Ordens erteilt» habe und in Erinnerung an den Basler Bischof Johann Conrad von Roggenbach dem ersteren den Namen Conrad gegeben habe und dem zweiten den Namen Fridolin (3).

Ueber seinen Bildungsgang ist uns so gut wie nichts bekannt. Wohl dürfen wir annehmen, dass Michael vorerst in seiner Vaterstadt in die «Lehre» gegangen ist; Gelegenheiten dazu boten sich wahrlich genug. Zu jener Zeit war der schon tüchtige Johann Michael Hunger tätig — ein Maler, der übrigens in die Galerie der «besten Maler der Schweiz» eingereiht ist. Sicher hat er sich auch in den Werkstätten der Altar- und Fassmaler* und Vergolder Johann Jakob Bernodet und Johann Bartholomäus Conrad umgeschaut, was ihm für seine spätere Laufbahn sehr zustatten kommen sollte. Als Naturtalent öffnete er sich mit der Zeit sowohl Stileinflüssen aus den Niederlanden wie auch jenen aus Italien. Sehr wohl pflegte Bruder Fridolin auch Kontakte mit zeitgenössischen Künstlern, so sicher mit Francesco Innocente Torriani (1642—1712) aus Mendrisio, der 1680 für Mariastein zwei Hochaltarbilder schuf. Noch stärker dürfte ihn aber das über zahlreiche Benediktinerklöster der Schweiz verstreute Werk des Luganesen Francesco Antonio Giorgioli (1655—1725) beeindruckt haben. Ob er nicht auch Franz Carl Stauder gekannt hat, der bereits 1691 im Zisterzienserkloster St. Urban, das stets gute Beziehungen zu Mariastein unterhielt, beschäftigt war? Stauder wohnte zudem in selbiger Zeit in Oberwil BL (4). Ueber die künstlerische Weiterbildung Bruder Fridolins finden sich auch in Reuttis Tagebuch da und dort Notizen. So schlägt am 10. November 1684 der Abt von Disentis dem Prälaten im Stein in einem Brief vor, er wolle ihm seinen Conversbruder Fridolin (5) überlassen. Abt Augustin solle ihn zusammen mit seinem Maler Fridolin in Galliam oder Italiam schicken, damit sie sich all da perfectionieren» (6). Am 14. März 1685 schickt Abt Augustin dem Deklan von Campodunum (Kloster Kempten im Allgäu) ein Schreiben wegen unseres Bruder Fridolin Malerey und fragt, «ob selbiger nit bey ihrem (Maler) möchte perfectioniert werden» (7). Der Propst von St. Gerold/Vorarlberg) berichtet am 1. Juni 1685, dass Bruder Fridolin am 9. Mai «allda sey angelanget und dass er ihme zu thun geben wolle zwei oder drei Monat. Interim wolle er sehen . . . wo ein guter Maler zu finden sey, bey dem er, Bruder Fridolin, noch etwas lernen könne» (8). Leider liess sich bis jetzt noch nichts finden, das über den Erfolg dieser Bemühungen berichtet.

Es hätte wohl nicht der Art eines Klosterbruders entsprochen, wenn Bruder Fridolin über seine Arbeiten «Buch geführt» hätte. Somit wird es aber sehr schwierig, sein Werk zu erfassen. Auch die Klosterchronik trägt eigentlich nicht viel dazu bei, seinen Künstlerruhm zu mehren. Es war doch wohl eher selbstverständ-

Fassmaler ist, wer Holzbildwerke (Plastiken) zu «fassen», d. h. zu bemalen und zu vergolden hatte.



In dem Namen Unsers Herren Jesu Christi Amen

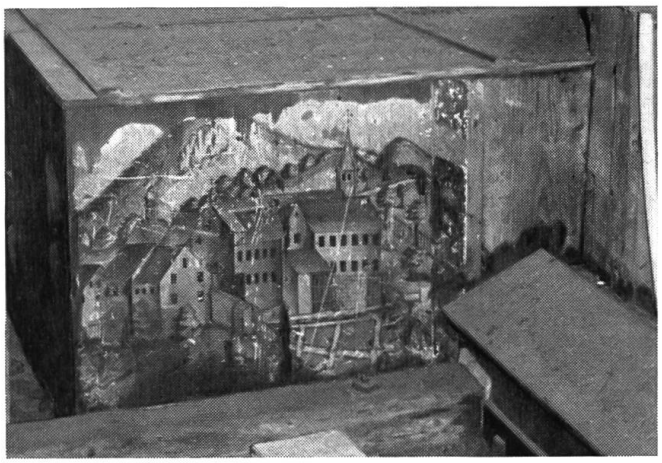
Br. F. ✠ D.

Professurkunde, Handschriftliches Dokument Bruder Fridolins vom 15. September 1680. Klosterarchiv Mariastein.

Mariastein, Rauchfasschwingender Engel. Aus dem schwarzen Grund scheint die feierliche, mit dunkelgrüner Dalmatik bekleidete Gestalt konturlos auf, betont durch die weissen Glanzlichter.

lich, dass Bruder Fridolin seiner Arbeit nachging und sich darauf nichts einbildete. Acklin, der Chronist, berichtet — soweit bis jetzt bekannt ist — nur zweimal ausdrücklich über unseren Malermönch. Unter dem 29. September 1695 schreibt er, dass er zusammen mit Bruder Fridolin die von P. Anselm Greutter zur «Infulatio» des Abtes Esso II. Glutz (1695—1710) verfassten lateinischen Verse als Inschriften zeichnete (9). Als Nächstes überliefert Acklin das Hinscheiden dieses Mannes: Am 23. November 1708 verstarb im Herrn Fridolin Dumeisen von Raperschwyl, Bruder dieses Klosters und sehr kunstfertiger Maler (pictor solertissimus), der unsere beiden Kirchen und Klöster mit seinen Arbeiten und Gemälden ausgeschmückt hat. Er wurde auch in andere Klöster berufen, denen er mit sehr grossem Eifer diente (10). Acklin ist — zumindest für zeitgenössische Geschehnisse — ein absolut zuverlässiger Gewährsmann. Wenn er also Dumeisen einen «pictor solertissimus» nennt, so stellt er seinem Schaffen damit ein gutes Zeugnis aus. Vielleicht ist es auch gut, den Satz, dass Bruder Fridolin mit seinen Arbeiten und Gemälden unsere beiden Kirchen und Klöster ausgeschmückt habe, im Auge zu behalten, wenn wir in den Tagebüchern jener Zeit lesen. Gerade in solchem Zusammenhang erscheint wohl die Aufzeichnung des Abtes Esso II. Glutz in einem ganz anderen Licht: «Erstlich, gleich 1695 ist zue Beinweil St. Johansen Pfarrkirch von Neuwem erbauwet, nachwerts mit einem schönen Täfer und Gätter geziert und ganz gemahlt worden» (11). Und wenn Acklin 1696 begeistert über einen eben neu ausgemalten grossen Saal berichtet, so wissen wir heute, dass es sich dabei sehr wohl um eine Arbeit Bruder Fridolins handeln muss (12). Auch wird man, wo immer in den alten Bauteilen des Klosters — besonders im Glutzbau (ehemalige Bez.-Schule) — Putz oder Gipstünche entfernt werden, Dekorationsmalereien von Bruder Fridolins Hand entdecken. Bruchstücke von Täfermalerei haben sich gleichfalls in einer abgele-

Mariastein, Fragment eines Immaculatabildes, wohl 1696. Das Immaculatabild, das zweifellos von Bruder Fridolin stammt, dürfte einst die Decke der «Aula Mariana» geschmückt haben, einen Empfangssaal der sogenannten «Abtei». Die zusammengesetzten Fragmente lassen deutlich erkennen: Maria mit dem Kind in einem rahmenden Strahlennymbus. Maria mit langem, offenem Haar, umhüllt von einem weiten, unten spitz auslaufenden blauen Mantel, steht auf der Mondsichel und trägt in ihrer Rechten das Szepter. Kräftige, muskulöse Putten tragen die Krone über dem Haupt der Gottesmutter und das Spruchband: «Nos cum prole pia benedicat virgo Maria».



Mariastein, Fragment einer Darstellung des Klosters Beinwil. Diese Ansicht stammt wohl auch aus der künstlerischen Ausstaffierung des Gultzbaues. Heute dient sie als Einfassung eines Orgelblasbalges auf dem Estrichboden der Kirche.

genen Ecke des Glutzbaues (vgl. Abb. S. 217) noch erhalten.

In der Regel hat Bruder Fridolin seine Werke nicht signiert. Einzig das Altarblatt vom Pfingstwunder trägt nebst der Jahrzahl 1693 schlicht und einfach seine Initialen, gleich wie auf der Professurkunde.

Die Haustradition schreibt ihm aber noch andere Werke zu. So das grossformatige Gemälde der Apotheose des hl. Benedikt. Sie ist vor 1695 entstanden und ist «eine freie Uebersetzung ins Hochformat eines querrechteckigen, der Schule des Tintoretto angehörenden Gemäldes in der Kirche S. Pietro in Perugia» (13). Abt Augustin I. Reutti muss es in Auftrag gegeben haben, da er in der unteren linken Ecke erscheint, gleichsam als Stifter. Thematisch damit verwandt ist die für das Kloster Einsiedeln geschaffene Vorlage eines Stammbaumes des hl. Meinrad mit den Einsiedleräbten (14).

Während der Regierungszeit des Abtes Esso II. Glutz schuf er das grössere Oelbild «Christus fällt unter dem Kreuz». Das Glutzwappen findet sich am unteren Rand in der Mitte. Die auf eine Holztafel gemalte Immaculata entstand zum 100jährigen Jubiläum der schweizerischen Benediktinerkongregation. Als Oberblatt fand sie ihren Platz im Hochaltar und verblieb dort, bis sie 1936 durch die «Vision des seligen Esso» von Karlmar ersetzt wurde.

Nicht zu vergessen ist die «Verheissung an den hl. Benedikt». Der Mönchsvater kniet an einem Betschemel und strahlt eine wohlwollende Anmut und innige Frömmigkeit aus. Das Werk ist gleichfalls nicht signiert, trägt kein Wappen, hingegen ist eine beschädigte Jahrzahl erkennbar.

Eine grosse Arbeit bewältigte er in der St. Annakapelle. Hier bemalte er unter Leitung von Abt Augustin Reutti «die sechseckige Holzkuppel mit überdimensionierten musizierenden Engeln und emblematisch befrachteten Landschaften» (15). Es ist eine unbekümmerte Malerei, «aber als Komposition im Spannungsver-

Mariastein, Fragment einer Täfermalerei. Ursprünglich wohl in einem Saal des Glutz-Baues, heute in einem Abstellraum. Kräftige Dekorationsmalerei im Blattranken-Motiv, nach 1695.

hältnis zwischen bemalter und unbemalter Fläche eine Glanzleistung» (16).

Abt Augustin Reutti verbesserte Kirche und Propsteigebäude zu St. Pantaleon in baulicher Hinsicht. So ist es fast selbstverständlich, dass wir Bruder Fridolin auch in St. Pantaleon antreffen. Hier malte er die Kirche aus. Es entstanden unter anderem auch zwei Altarbilder, eine «Kreuzigung» und «Die Vierzehn Nothelfer». Leider ist uns aus dieser Etappe seines Schaffens nichts erhalten geblieben.

Eine wahrhaft rege Tätigkeit entfaltete er vom Mai 1685 bis Februar 1686 in der stifteinsiedlischen Propstei St. Gerold im grossen Walsertal/Vorarlberg. Hier wird ihm ein zehnteiliger Gemäldezyklus mit dem Leben des hl. Gerold zugeschrieben. «Wahrscheinlich machte er auch ein in Farbe und Stil überdurchschnittliches Ostergemälde mit der Erscheinung Christi als Gärtner vor Maria Magdalena» (17). Dieses Werk setzt «nicht nur eine gute niederländische Vorlage voraus, sondern stellt auch dem Maler ein gutes Zeugnis aus» (18).

Ein Verzeichnis von Arbeiten befindet sich im Pfarrarchiv von Blons/Vorarlberg. Es zählt 15 verschiedene Werke auf, von denen sich heute nur noch das Immaculatagemälde in der Pfarrkirche sicher identifizieren lässt. Der aufgeführte Kostenbetrag für Leinwand-, Wandmalerei sowie Fassmalerei belief sich auf 177 Gulden. «Interessant ist der archivarische Hinweis, er habe ein Kreuzigungsbild durch 'die Rätter' (Raster) nach einem Rubens-Stich gemalt . . . Ein ihm auch zugeschriebenes Kreuzigungsgemälde im Kloster Wesen hält sich übrigens an einen Stich von Paulus Pontius nach dem Rubensgemälde in Greenville USA» (19). Bruder Fridolin verstand sich auch auf kartographische Werke, so zeichnete er die Vogelschau des Pfarreigebietes Blons mit St. Gerold und den signierten geometrischen Abriss der Herrschaft Blumenegg.

Das Interesse für kartographische Darstellungen brachte er ohne Zweifel aus seiner Vaterstadt mit, «wo ja die Belagerung von 1656 in Anlehnung an den Merian-Stich mehrmals mit Feder und Pinsel verherrlicht wurde» (20).

Dr. Bernhard Anderes glaubt auch, Dumeisen habe im nachhinein jenes Belagerungsgemälde im Rathaus Stans geschaffen, das sich eng an die Vorlage von Hans Bartholomäus Conrad hält. Auf Bruder Fridolin jedoch «deuten der barocke Stil mit dem dunklen Fond und den hellen Lichttupfern der Häuser, die Art der Wappendarstellung, der Muttergottes und des hl. Blasius im Himmel und vor allem der Schrifttypus» (21). Dass Bruder Fridolin plötzlich in Stans einen Auftrag erfüllt, scheint nicht so ausserordentlich zu sein, da er 1684 ja ohnehin in Sachseln den von der schweizerischen Benediktinerkongregation gestifteten Hochaltar gefasst und vergoldet hat. Von diesem Altar hat sich nur noch die geschnitzte Wappentafel erhalten.

Eine grössere Arbeit leistete er 1701 auch in der Stiftskirche zu Einsiedeln, wo er zusammen mit P. Fridolin Eggert aus Disentis die (Presbyterien» fasste und vergoldete (22).

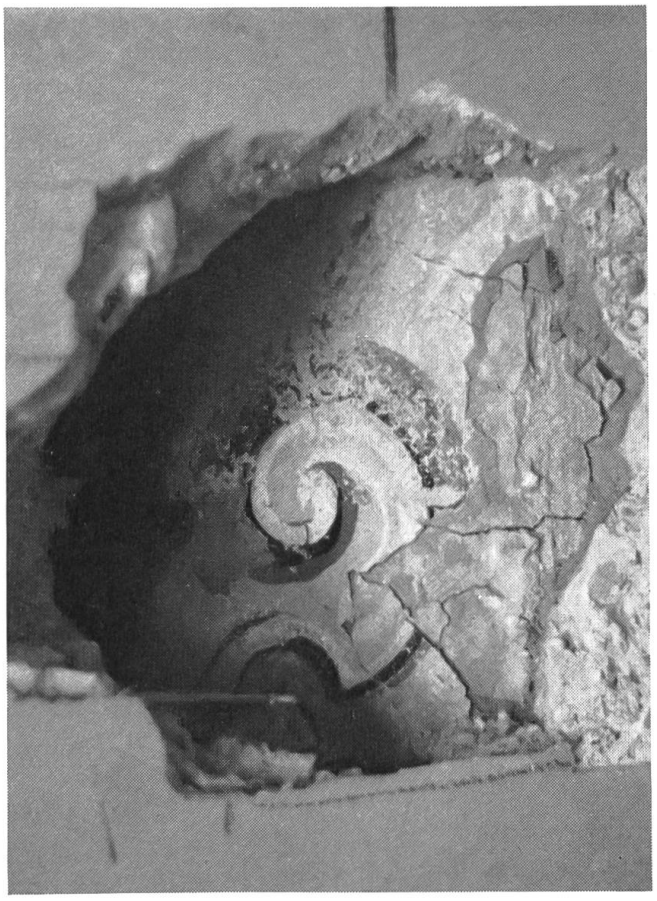
Wie aus einer Tagebucheintragung bei Abt Reutti zu entnehmen ist, muss er sich auch 1688 in Einsiedeln aufgehalten haben. Abt Augustin schrieb damals (8. April) an Canonicus und Confrater adscriptus Claudius Jaquet nach Einsiedeln und ersuchte ihn, er wolle eine «Heilige Weihnacht» (Gemälde) für den Choraltar «bey dem Mahler Bruder Frantzen droben mahlen lassen». Der Prälat lässt den Canonicus wissen, dass er Bruder Fridolin den Schuh (Mass) geschickt habe und hoffe, dass er den Bruder Frantzen wohl informieren solle von allem» (23). Diese Hoffnung, eine «Heilige Weihnacht» zu erhalten, erfüllte sich leider erst in einigen Jahren (1691), doch kam sie nicht von Einsiedeln, sondern wurde von Abt Ulrich Glutz, von St. Urban, geschenkt und stammt von Franz Carl Stauder, der damals in der Cisterzienserabtei arbeitete (24).

Als schliesslich am 23. November 1708 der «pictor solertissimus» starb, ging ein arbeitsrei-

Mariastein, Christus fällt unter dem Kreuz, um 1700. Das breitförmige Bild zeigt eine Bühne, auf welcher Christus unter der Last des Kreuzes zusammengebrochen ist. Zwei Engel und zwei Putten heben einen Vorhang. Flüssig gemalt mit starken — für Bruder Fridolin sehr typischen — Glanzlichtern.

ches Leben zu Ende. Sicher werden aber die Restaurierungsarbeiten im Kloster noch da und dort bis jetzt unbekannte «Dumeisen» zutage fördern.

Es wurde bereits erwähnt, dass Bruder Fridolin ein Naturtalent war, das sich sowohl niederländischen als auch italienischen Stileinflüssen öffnete.
Aber auch als Naturtalent scheint er in Mariastein — und für bescheidenere Aufträge auch in Einsiedeln — so eine Art Hofmaler gewesen zu sein. Der Kunsthistoriker Dr. Bernhard Anderes beurteilt unseren Malermönch aus Rapperswil also: «Seine bodenständige, erzählfreudige Kunst weist volkstümliche Züge auf, auch wenn im Motivischen immer wieder gute Vorlagen aufscheinen. Mit der Perspektive steht er auf Kriegsfuss, umso überzeugender sind die duftigen Landschaftshintergründe. Besonderes Geschick entwickelt er in der Bewältigung grosser Malflächen. Seine Wand- und Deckenbilder — letztere immer auf Holzschalen — sind grosszügig und künstlerisch unbekümmert gemalt, ganz bedacht auf monumentale Wirkung. Dumeisen scheint ein Hansdampf in allen Gassen gewesen zu sein, ein Arbeitsross und zugreifendes Temperament, wo immer er seine künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten einsetzen konnte, sympathisch auch als Mensch, was sich beispielsweise darin zeigt, dass er sich zum Dank für die Arbeiten in Einsiedeln einen Spazierstock erbat.» Und mit dem Luganesen Giorgioli «scheint er einer der ersten Deckenmaler der Schweiz gewesen zu sein» (25).



Mariastein, St. Josefskapelle, Sondierschlitz. Fragment einer dekorativen Grisaillemalerei, wohl von Bruder Fridolin. Gemäss der «Specificatio omnium aedificiorum . . .» im Anhang des Tagebuches von Abt Esso II. wurde auch die Josefskapelle «schön repariert und gemahlt».

Werkverzeichnis

IN MARIASTEIN

Apotheose des hl. Benedikt, um 1690, Oel auf Leinwand, 308 x 180 cm.
Unten links Profilporträt von Abt Augustin I. Reutti. Auf dem Posament als Inschrift die Stelle Eccli. 50, 6—7, zum Teil beschädigt. Gleichfalls auf dem Postament eine unleserliche lateinische Jahrzahl, wahrscheinlich 1688.

Malereien in der Kuppel der St. Annakapelle, 1692, Temperamalerei.

Pfingstwunder, Hochaltarblatt, 1693. Oel auf Leinwand, 195 x 340 cm.
Signiert und datiert: B. F. D. 1693, Unten links das Wappen des Abtes Augustin I. Reutti.

Verheissung an den hl. Benedikt, um 1695, Oel auf Leinwand, 124 x 182 cm.
Rechts unten Fragment einer Jahrzahl, nicht signiert.

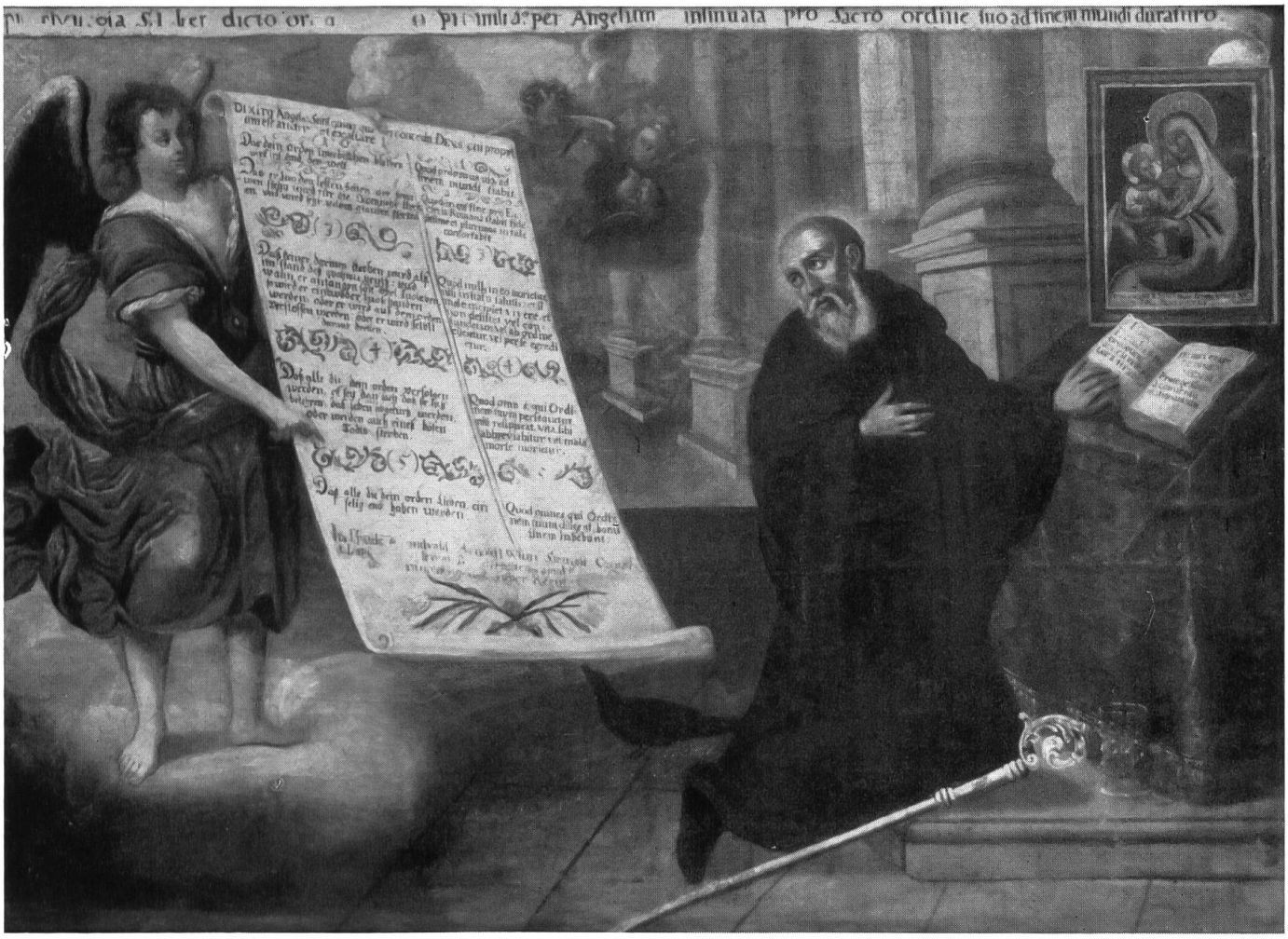
Zwei Engel, um 1695, Oel auf Holz, 65 x 240 cm.
Seitentüren am Hochaltar. Der eine der Engel trägt das Rauchfass, der andere das Schiffchen.

Fragmente eines Immaculatabildes, wohl 1696, Kasein Malerei auf Tannenholz. Ganzes Bild ca. 175 x 375 cm.

Christus fällt unter dem Kreuz, um 1700, Oel auf Leinwand, 130 x 345 cm.
Unten in der Mitte das Wappen des Abtes Esso II. Glutz.

Reste einer Täfermalerei.

Reste einer Darstellung des Klosters Beinwil.



Pfingstwunder, 1693. Das mit der Jahreszahl 1693 datierte Pfingstwunder ist das sechste Hochaltarbild in der Reihenfolge der Stiftung. Streng symmetrischer Bildaufbau mit stark betonter Zentralperspektive, deren Mittelpunkt die sitzende Maria bildet. Beidseitig von ihr die 12 Apostel in vertikaler Anordnung, den Hl. Geist empfangend, der in Gestalt der Taube das ganze Bild beherrscht. Zwei der Jünger stehen zur Lesung in zwei erhöhten Kanzeln. Ausgeprägt spitzige Gesichtszüge der meist bärtigen Apostel. Für Dumeisens Malweise sehr typisch sind Glanzlichter an gewissen Gewandpartien, so an den Kniestellen und Schulterpartien der Figuren.
Peter Röllin, in: Barock in Rapperswil, S. 110.

Verheissung an den hl. Benedikt, um 1695. Benedikt kniet an einem Betstuhl mit Gnadenbild in einem perspektivisch übersteigerten Kirchenraum. Der Heilige wendet sich zurück zum Engel, der ihm durch eine breite Schriftrolle die fünf Verheissungen in deutscher und lateinischer Sprache bekannt gibt.
Peter Röllin, in: Barock in Rapperswil, S. 110.

IN BEINWIL

Johanneskapelle, Ausmalung der Decke und der Chorfront, 1695.

Ehemalige Klosterkirche, Malerei an der Decke und um die Fensterleibungen, wohl 1705.

IN EINSIEDELN

Stammbaum des hl. Meinrad, um 1685/1714, Kupferstich, 55 x 71 cm, gestochen vom Augsburger Philipp Kilian nach 1714. Signiext: F. Fridolin Thumbeisen delin. / Philipp Kilian sculp.

Geometrischer Abriss der Herrschaft Blumenegg (Vorarlberg), 1685/86, Oel auf Leinwand, 195 x 195 cm.
Ausführliche Beschreibung der Herrschaft. Signiert: F. Fridolin dumisen.

IN ST. GEROLD / VORARLBERG

Grosses Walsertal mit Propstei St. Gerold, 1685/86, Oel auf Leinwand, 67 x 127 cm. Nicht signiert.

Zyklus der St. Geroldslegende, 1685/86, Oel auf Leinwand.
Zehn Tafeln mit der Legende. Nicht signiert.

Vielleicht von Bruder Fridolin:

Noli me tangere, um 1685 (?), Oel auf Leinwand, 119,5 x 164 cm. Nicht signiert.

IN BLONS / VORARLBERG, PFARRKIRCHE

Immaculata, 1685/86.

Verherrlichung des hl. Benedikt, um 1690.

«Seht den grossen Bekenner, der wie der Morgenstern zwischen Wolken ... wie die strahlende Sonne über dem Tempel des Allerhöchsten ... erscheint». Diese Worte aus dem Buch Jesus Sirach haben die Idee dieses Gemäldes inspiriert und stehen als Inschrift auf dem Podium des Thrones. — Das Bild zeigt in hierarchischer Stufung, ohne einer pedantischen Gliederung zu verfallen, hl. Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Aebte, Mönche und Nonnen aus dem Benediktinerorden. Der ideelle Mittelpunkt des Werkes ist St. Benedikt selber. Zum Zeichen seiner patriarchalischen Würde sitzt er auf einem Thron, das Haupt umgeben von 12 Sternen, in der linken Hand hält er fest und bestimmt den äbtlichen Stab, während die Rechte einem jungen Mönch die aufgeschlagene Regel übergibt.

Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, dass Bruder Fridolin eben doch in Italien zur Ausbildung weilte und dies Gemälde als «Meisterstück» nach Hause brachte.

IN WEESEN, DOMINIKANERINNENKLOSTER

Vielleicht von Bruder Fridolin:
Kreuzigung mit Maria Magdalena, um 1680/90 (?), Oel auf Leinwand, 75 x 127 cm. Nicht signiert.

IN SACHSELN

Wappentafel des ehemaligen Hochaltars der schweizerischen Benediktinerkongregation. Gefasst und vergoldet von Bruder Fridolin, 1684.

IN STANS, RATHAUS

Vielleicht von Bruder Fridolin:
Belagerungsgemälde, Oel auf Leinwand, 100 x 120 cm.

Erwähnungen Bruder Fridolins in der gedruckten Literatur

Brun Carl, Schweizerisches Künstlerlexikon Bd I, Frauenfeld 1905, S. 396.
Die Angaben wären dahin zu korrigieren: Er trat nicht am 15. September 1680 ins Kloster ein, sondern legte an diesem Tag die Gelübde ab . . .
Der Todestag ist nicht der 22. November, sondern der 23. November 1708.

Kuhn, P. Albert, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln, Einsiedeln 1913, S. 35, Anm. 4 (linke Spalte).

Noli me tangere, um 1685(?). Christus erscheint nach der Auferstehung als Gärtner vor Maria Magdalena mit der Aufforderung «Noli me tangere» (Berühr mich nicht!), Jo 20, 15—17. Im Hintergrund des perspektivisch gegliederten Ziergartens verblauende Seelandschaft mit einer turmreichen Stadt. Links im Mittelgrund offenes Höhlengrab mit zwei Engeln. Zwei Jünger eilen der Stadt zu. Unter niederländischem Einfluss entstanden.
Peter Röllin, in: Barock in Rapperswil, S. 112.

Gegen Ende der Ausstellung in Rapperswil wurden in der Ballustrade zu einem Monogramm gehörende Buchstaben entdeckt. Sie konnten aber bis heute noch nicht aufgelöst werden. (Mitgeteilt von Peter Röllin, Rapperswil).

St. Gerold, Vorarlberg. Bilder 7—10 aus dem Gerold der Zyklus der Geroldslegende.

Geometrischer Abriss der Herrschaft Blumenegg (Vorarlberg), 1685/86.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, XI Jg., Stans 1917 S. 141.

Der Geschichtsfreund 73, 1918 S. 149 und S. 153.

Siegfried Domeisen, Familien-Chronik der Domeisen 1430—1930, Uznach 1932, S. 19 und S. 37.

Heer, Dr. P. Gall, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner, St. Gallen 1938, S. 293 Anmerk. 10.
Verweist S. 241 Anmerkung 7 auch auf das Schreiben des Disentiser Prälaten an Abt Augustin Reutti.

Baumann, Dr. Ernst, Geschichte der St. Annakapelle, Sonderdruck aus den «Glocken von Mariastein», Laufen 1952, S. 12 u. 13.

Baumann, Dr. Ernst, Die St. Annakapelle in Mariastein, in: Jurablätter 16. Jg., Derendingen 1954, S. 127 u. 128.

Henggeler, P. Rudolf, Monasticon Benedictinum Helvetiae. Bd IV, Zug 1956 S. 208 Nr. 37.

Loertscher, Dr. Gottlieb, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd III, Basel 1957, s. Register.

Barock in Rapperswil, Schriften des Heimatmuseums Nr. 3, Hombrechtikon 1975, S. 22—27 und S. 108—113 samt 8 Abbildungen.

Stammbaum des hl. Meinrad, um 1685/1714. Aus dem Herzen des liegenden hl. Meinrad wächst in zwei Aesten der Stammbaum (Radix Sancta et Rami. ad Romanos 11. V. 16) aller Einsiedler Aebte bis zu Thomas Schenklin mit sämtlichen Wappen um das Einsiedler Gnadenbild, das dem Typus der Darstellungen von Joh. Brandenberg nahesteht. Darstellungen in den Zwickeln oben: Meinradzelle und Gnadenkapelle (Sacellum vetus et novum), und unten: Engelweihe (Dedicatio angelica) und der Gnadenbrunnen mit Kuppeldach.
Peter Röllin, in: Barock in Rapperswil, S. 112.

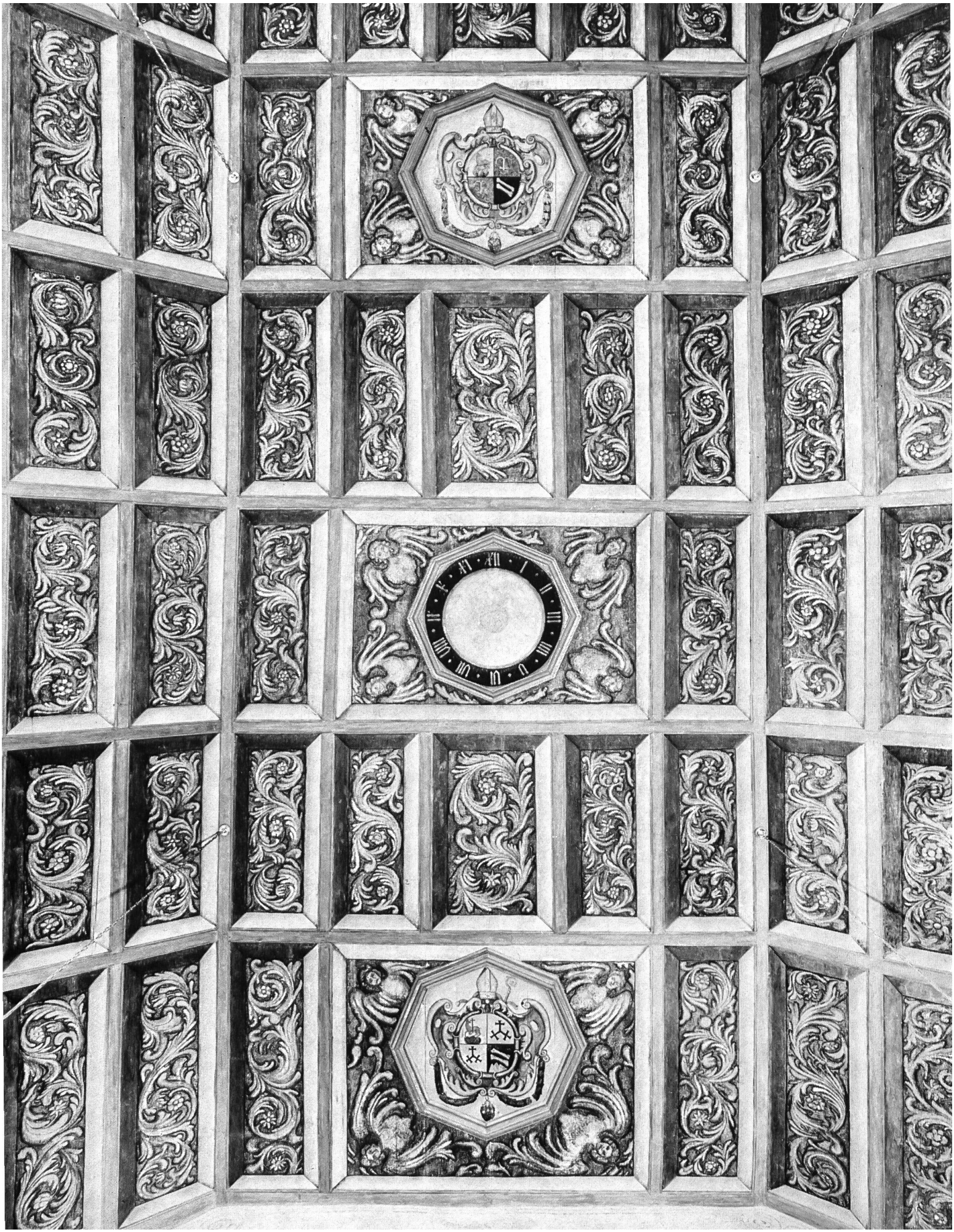
Anmerkungen

(1) Acta capitularia 1668—1717, Klosterarchiv Mariastein

(2) «Post primam hab ich Capitulum gehalten wegen Aufnahm pro Novitiatu Michäely Dumbisen von Raperschwyla im Schwatzerlandt. Qui unanimi consensu praesentia pro Converso huius Monasteriy susceptus

Mariastein St. Annakapelle. In der sechseckigen Holzkuppel musizierende Engel über emblematisch befrachteten Landschaften, 1692. Temperamalerei.

Beinwil, Kapelle St. Johannes. Abt Esso II. Glutz liess 1695 die «Pfarrkirche St. Johansen» neu erbauen und ausmalen. Die Ausmalung der Decke und der Chorfront besorgte wohl Bruder Fridolin Dumeisen.



fuit, praesertim propter artem pictoriam qua solet, cui uti et nobis det Deus T. O. M. suam Gratiam et in finem usque perseverantiam.» Diarium Augustini I. Reutti 1675—1675; 39 A, 140 Staatsarchiv Solothurn (StAS).

(3) vgl. dazu: Diar. Reutti 39 A, 187.

(4) vgl. dazu: Thomas Onken: Der Konstanzer Barockmaler Jakob Carl Stauder, Sigmaringen 1972, S. 15.

(5) Es handelt sich dabei um Br. Fridolin Eggert, der am 16. September 1677 in Mariastein ins Noviziat aufgenommen wurde, aber im Mai 1678 das Kloster wieder verliess und 1681 als Br. in Disentis eintrat. Er muss in der Folge auch Theologie studiert haben, denn später schreibt er sich Pater Fridolin. — vgl. dazu: Acta capitularia 1668—1717, Klosterarchiv Mariastein. Diar. Reutti 39 A, 89. Henggeler, P. Rudolf, Monasticon Benedictinum Helvetia, Bd IV, Zug 1956, S. 69, Nr. 34.

(6) Diar. Reutti 39 A, 374.

(7) Diar. Reutti 39 B, 19.

(8) Diar. Reutti 39 B, 36.

(9) Acklin XIII, 82f, (StAS).

(10) Acklin XIII, 1051.

(11) Diarium Essonis II. Glutz (1695—1705), 39 B, 225, (StAS). Mehrere solche Eintragungen finden sich 1696 auch für Mariastein. 1705/06 lesen wir erneut: «Item zue Beinweil in der Kirchen ein kommlicher Lettner sambt einem neuwen Täfer verfertigt und fein gemahlt.»

(12) Acklin XIII, 275: «2° Aula Marianna Picturis et Immaculatae Conceptionis Symbolis ab Eminentissimo Cardinale Sfondrato inventis, a R. P. Anselmo Greutter, Religioso Beinwilensi, versibus illustratis et explicatis, exornata insignibus quae ex una parte Monasteriorum Reverendissimae Congregationis Helveticae cum armis altefati Eminentissimi Cardinalis: ex altera Reverendissimorum Abbatum Beinwilensium serie et Successione cum armis Illustrissimae Rei publicae Solodorensi condecorata fuit.» — vgl. dazu: Diar. Essonis 39 B, 255 «... allerhand schöne Zimmer, wie auch der Mutter Gottes ganz gemahlter Saal.» — Bruchstücke dieses Mariengemäldes wurden 1974 anlässlich von Bauarbeiten im Kloster in einem Zwischenboden gefunden.

(14) Kupferstich, 55,5 x 71 cm, gestochen vom Augsburger Philipp Kilian, nach 1714 (Wappen des Abtes Thomas Schenklin). Signiert: F. Fridolin Thumbeisen deln./Philipp Kilian sculp.
Heute in der Stiftssammlung in Einsiedeln. Vgl. Barock in Rapperswil, S. 112, Nr. 59.

(13) Anderes, Dr. Bernhard, in: Barock in Rapperswil, S. 22.

(15) Anderes, Dr. Bernhard, in: Barock in Rapperswil, S. 24.

(16) eben da S. 24.

Beinwil, ehemalige Abteikirche, Decke um 1700. Hier stellt Bruder Fridolin sein dekoratives Talent unter Beweis. Diese wieder neu entdeckten saftigen Wellenranken in der gewalmten Holzdecke geben der Kirche ein eigenes festliches Gepräge.

(17) eben da S. 26.
(18) eben da S. 26.
(19) eben da S. 24.
(20) eben da S. 26.
(21) eben da S. 26. vgl. dazu auch: Anderes, Dr. Bernhard, Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band IV, Der Seebezirk, Basel 1966, S. 202, Nr. 25.
(22) Vgl. dazu: Kuhn, P. Albert, Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, Einsiedeln, 1913 S. 35, Anm. 4.
Vgl. auch: Tagebuch des Einsiedlers Konventuals P. Josef Dietrich unter den Fürstäbten Raphael und Maurus 1692—1704 mit kurzem Anhang von 1704—1710 von P. Sebastian Reding. Bearbeitet von P. Magnus Helbling, O. S. B. In: Der Geschichtsfreund 73, 1918, S. 61—188.
S. 149: Zum 18. April 1701: «Abends kam von Mariastein Br. Fridolin Dumeisen, um während des Sommers unser Presbyterium und den Abtsthron malen und vergolden zu helfen.»
S. 153: «Mitte August wurden die Arbeiten im Chorpresbyterium vollendet, wobei unser Br. Thomas Meyer den Gipsmarmor, Br. Kaspar Mosbrugger die Bildschnitzerei besorgt hatte. Die beiden Brüder Fridolin aus Disentis und Mariastein, die auch mitgearbeitet, verreisten am 22. August und erhielten auf Wunsch einen Spazierstock als Trinkgeld.»
(23) Diar. Reutti 39 B, 155. Vielleicht hat er damals am Stammbaum des hl. Meinrad gearbeitet.
(24) Diar. Reutti 39 B, 236. Das Bild ist von Stauder signiert.
(25) Bernhard Anderes, in: Barock in Rapperswil, Schriften des Heimatmuseums Nr. 3, Hombrechtikon 1975, S. 27.

Benutzte Literatur:

Gedruckte:
Barock in Rapperswil, Schriften des Heimatmuseums Nr. 3, Hombrechtikon 1975.
Henggeler, P. Rudolf, Monasticon Benedictinum Helvetiae. Professbücher Bd IV, Zug 1956, S. 208 Nr. 37.
Loertscher, Dr. Gottlieb, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd III, Basel 1957.

Ungedruckte:
Diarium Augustini I. Reutti 1675—1685, 39 A und 39 B, (StAS).
Diarium Essonis II. Glutz 1695—1705, 39 B, (StAS).
Acklin-Chronik XIII, (StAS).
Acta capitularia 1668—1717, (Klosterarchiv Mariastein).